

# Roger Humbert

## Konkrete Fotografie

Roger Humbert ist ein Pionier der konkreten Fotografie. Seit den 1950er Jahren hat der Basler Werbefotograf nebenberuflich und meist in Nacharbeit ein umfangreiches und eigenwilliges Werk von gegenstandslosen Fotogrammen erschaffen. Nachdem seine experimentellen Lichtbilder 1960 in einer Ausstellung im Gewerbemuseum Basel noch als *Ungegenständliche Fotografie* gezeigt wurden, tauchte der Begriff *Konkrete Fotografie* 1967 zum ersten Mal überhaupt im Ausstellungstitel einer Gruppenausstellung von vier Schweizer Avantgarde-Fotografen in Bern auf. Roger Humbert war einer der vier, zusammen mit René Mächler, Rolf Schroeter und Jean-Frédéric Schnyder. In Anlehnung an die Bezeichnung *konkrete Kunst* bekam damit eine Strömung der modernen, antfigurativen Fotografie, die bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts bestand, einen Namen. Wie bei allen mit dem Etikett *konkret* gekennzeichneten Kunstrichtungen, geht es wesentlich um die Selbstthematizierung: Die konkrete Fotografie beschäftigt sich mit sich selbst, ihren immanenten Gesetzmässigkeiten und ihren ureigensten Mitteln. Im Zentrum steht das Licht als grundlegendes Gestaltungsmittel.

*Fotografie* bedeutet wörtlich *Zeichnen mit Licht* und steht für ein dauerhaft gespeichertes Lichtbild. Historisch bezog die fotografische Technik die Bedeutung zunächst aus ihrer Qualität als Abbildungsverfahren, das von blossem Auge Unsichtbares sichtbar machen konnte – bis heute ist dieser Aspekt für die wissenschaftliche oder dokumentarische Fotografie relevant. Auch Roger Humbert, der seit 1965 ein eigenes Fotoatelier für Werbe- und Sachfotografie führte, war im Beruf ein Vertreter der *straight photography* bzw. der *Neuen Sachlichkeit*, in welcher es um die exakte, perfekt ausgeleuchtete und detailgenaue Wiedergabe von Dingen und Situationen ging. Natürlich wurde die Fotografie von Anfang an auch losgelöst von einer reinen Abbildfunktion künstlerisch und experimentell verwendet. Nebst dem anfänglich verbreiteten Piktoralismus, der die Wirklichkeit nicht einfach reproduzierte, sondern symbolisch repräsentierte, kam anfangs des 20. Jahrhundert eine experimentelle Fotografie auf, die die Wirklichkeit nicht mehr repräsentieren, sondern präsentieren und erschaffen wollte. Vor allem am Bauhaus entstanden unter konstruktivistischem Vorzeichen in den 1920er Jahren Fotogramme, Luminogramme und Fotomontagen, in denen Form

und Struktur wichtiger waren als der abgebildete Gegenstand. Eine Schlüsselfigur war László Moholy-Nagy, der die Gestaltungsmöglichkeiten der kameralosen Fotogrammtechnik auslotete und ein neues Repertoire an Formen schaffen und damit das Sehen um neue Dimensionen erweitern wollte. Da Moholy-Nagy ganz von der bildenden Kunst her kam und sich überhaupt nicht mit der Fotokamera beschäftigte, galten seine Fotogramme notwendigerweise als rein künstlerische Produkte – ein Status, um den die Fotografie damals immer noch rang.

Roger Humbert baute auf den Errungenschaften des *Neuen Sehens* der 1920er auf. Wie bei jeder kameralosen Fotografie reduziert er den Akt des Fotografierens auf seine Grundverhältnisse – Lichtquelle und Schichtträger. Während Fotogramme gemeinhin Schattenbilder sind, die durch das direkte Auflegen von Objekten auf lichtempfindlichem Material und anschliessende Belichtung entstehen, geht Humbert noch einen Schritt weiter. Sein Vorgehen ist bilderzeugend und prozessorientiert und zielt nicht auf ein festes künstlerisches Ergebnis. Im Vordergrund steht vielmehr das Experimentieren mit Mitteln und Methoden: Formelemente wie Schablonen und Fundstücke sowie lichtbrechende Plexiglas-elemente werden in einen Vergrösserungsapparat eingelegt, in der Dunkelkammer belichtet und damit in ihrer ursprünglichen Form unkenntlich gemacht. Durch das Verschieben der Höhen- und Schärfeeinstellungen während des Belichtungsvorgangs hinterlassen zusätzlich auch die Bewegungen Spuren auf dem Fotopapier. Humberts Arbeiten sind Lichtzeichen, Resultate reiner Lichtgestaltung und somit eigentlich Luminogramme.

Humberts Arbeiten sind nicht einfach zu beschreiben, dafür umso reizvoller und interessanter anzusehen. Seltsame Licht-, Schatten- und Transparenzabstufungen treffen auf strenge, aus der Geometrie kommende, aber über diese hinausführende Formen, die bisweilen Körperlichkeit suggerieren. Gitter- und Rasternetze, Schwarz-weissabstufungen, Wechsel von Klarheit und Verschwommenheit bilden flirrende Formationen und imaginäre Raumvisionen, die an komplexe künstliche Konstruktionen oder mysteriöse Schaltzentralen erinnern.

In einer E-Mail an eine über ihn arbeitende Kunstwissenschaftlerin erläuterte Humbert 2009 die Entstehung seiner Fotogramme aus einem Unbehagen am eigenen Lebensentwurf. Das tiefe Interesse für die moderne Kunst (Konstruktivismus) und die Beschäftigung mit Philosophie und Literatur (Existentialismus, insbesondere Sartre) bekräftigten die Vorstellung, dass der Mensch

sich und sein Sein selbst hervorbringen müsse. Ein ähnlicher Prozess war für Humbert bei den Fotogrammen am Werk, die sich aus latenten Formen mittels Denkvisualisierung erst durch das Licht auf dem Schichtträger aktualisierten. Sich selbst hervorzubringen bedeutete für den Fotografen aber auch, eine eigene, unverwechselbare Bildsprache zu entwickeln – Vielleicht lag es an der Ausbildung, den Vorbildern oder dem Geschmacksnerv der Zeit, dass diese eigene Sprache für Humbert nur ungegenständlich sein konnte. Eine Absage an das Dagewesene musste zugleich eine Absage an die industrielle Norm der Fotokamera sein, die die Freiheit des Experimentierens beschränkte. Wichtig war für Humbert, die Fotografie der Kunst ebenbürtig zu machen, indem er das Licht selber erscheinen liess.

Die Ausstellung *Roger Humbert. Konkrete Fotografie* im RappazMuseum Basel ist beides, Retrospektive und Blick in die Zukunft. Einerseits wird mit rund dreissig, von der Fotostiftung Schweiz zur Verfügung gestellten Fotogrammen ein breiter Überblick über das Schaffen von Roger Humbert in den gut drei Dekaden zwischen den 1950er und den 1980er Jahren gegeben, das in unzähligen Ausstellungen auf der ganzen Welt zu sehen war (Bern, Zürich, Köln, Würzburg, Mailand, Rom, Antwerpen, Tokyo, Sao Paulo, New York – um nur einige Stationen zu nennen) und von der Kritik als herausragender Beitrag zur zeitgenössischen Fotografie beschrieben wurde. Andererseits sind in Basel nun auch zum allerersten Mal die digitalen Arbeiten zu sehen, die Roger Humbert ab 1990 erschaffen hat. Obschon sie ruhiger, grossflächiger und plastischer scheinen, stehen sie in deutlichem Zusammenhang mit den früheren Fotogrammen, zum einen ästhetisch, zum andern aber auch in Bezug auf die Herstellung, liegen ihnen doch dieselben Schablonen zugrunde. Doch im Unterschied zur Fotogrammtechnik kennt die Digitalfotografie keine Dunkelkammer und ist ohne Kamera undenkbar – die konkrete Fotografie definierte sich aber nicht zuletzt aus dem Verzicht auf die Fotokamera. Weiter muss die Digitalfotografie notwendigerweise eine bestimmte existierende Lichtsituation abbilden, während bei der Fotogrammtechnik die Lichtsituation erst auf dem Bildträger erzeugt wurde. Insofern taugen Humberts digitalen Experimente möglicherweise dazu, eine neue Epoche der konkreten Fotografie einzuläuten und den Begriff neu zu fassen.

Ricarda Gerosa  
Kuratorin RappazMuseum

## Literatur

**Katharina Lang**, *Roger Humbert und die konkrete Fotografie, Einordnung seines Werkes (1945-1974) und kritische Analyse eines Doppelbegriffs aus der Fototheorie*, Lizentiatsarbeit im Fach Kunstgeschichte an der Universität Zürich, 2011.

**Roger Humbert**, „Schwarzes Loch“, E-Mail an K. Lang, 17.11.2009

**Gottfried Jäger** (Hg.), *Die Kunst der abstrakten Fotografie*, Stuttgart 2002.

**Gert A. Haisch**, *Roger Humberts Lichtstrukturen*, Eigene Publikation. Kein Erscheinungsort und – jahr (1965).

**Carlo Belloli**, *Stenogrammi elementare. Lucistrutture di Roger Humbert*, Vanni Scheiwiler editore, milano 1960 / Quadrat-Bücher Tschudy Verlag, St. Gallen.

foto.ch:

<http://www.foto-ch.ch/?a=fotograph&id=23583&lang=de>